

Briefe von und an ihn

Brief - V

Zwingli, Huldrych

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Briefe Zwinglis

An Vadian – 1513

Ich habe mich entschlossen, das Griechische zu erlernen, trotzdem ich des Lateinischen noch nicht recht Meister bin. Es ist mir dabei nicht um den Ruhm zu tun, sondern um das Studium und das Verständnis der h. Schrift.

An Erasmus von Rotterdam - 1515

Mein neulicher Besuch bei Dir entsprang dem Bedürfnis, mit Deinem königlichen Geiste bekannter zu werden. Da war ich entzückt auch von Deiner Anmut im Verkehr und Deinem wahrhaft evangelischen Leben. Nun meine ich immer, wenn ich etwas von Dir lese, Dich zu hören, ja Dich in Deiner zierlichen kleinen Gestalt vor mir zu sehen. Möchte Gott Dich, der sich wie kein anderer um die Erforschung der Schrift verdient gemacht hat, lange erhalten, damit die christliche Wissenschaft, die durch Dich der Barbarei und Sophistik entrissen wurde, aus dem jetzigen zarten Anfang zur Kraft und Vollendung gelange!

An Luther - 1519

So viele auch schon den Kern in der Religion erkannten, so war doch keiner im ganzen Lager Israels, der offen dem Feind entgegenzutreten wagte; so sehr fürchteten alle den drohenden Goliath. Du allein warst der David, der die Waffen in die Hand nahm. Zuerst führtest Du den Kampf in ihrer Weise mit Disputationen und paradoxen Antithesen. Aber bald legtest du diese lästige Rüstung nieder, holtest Dir glatte Steine aus dem himmlischen Gewässer und warfst die Geschosse so leicht und kräftig, daß Du den Koloß niederstrecktest. Du allein warst der Herkules, der immer zur Stelle war, wo Gefahren drohten.

An Joachim Vadianus - 19. Januar 1520.

(„Den sehr gelehrten Mann und wackern Freund.“)

Ich sandte deinen Brief nach Basel an Dorpius, gelehrtester und theuerster Joachim, gleich am Tage nach seinem Empfang. Möge es glücklich ausfallen! Denn man sagt, der Mensch sei noch beweglicher, als der Cothurn: so ist Manchem jeder Ruhm zu gering, wenn er am Allerhöchsten geachtet wird. Es beunruhigt ihn freilich der Glanz des Erasmus, von dem er jedoch sehr viel Licht erlangen könnte, wenn er den Ruhm, der von Gott ist, suchen würde. Da er aber Dieß nicht thut, wird er durch den Neid und Hunger nach Ruhm gefoltert gleich den Juden, die, weil sie gierig nach dem Ruhm bei den Menschen trachteten, und deßhalb in der

Treulosigkeit beharrten, billig von Christo hören mußten: „wie könntet ihr glauben, die ihr Ruhm von einander nehmet, und den Ruhm, der von Gott allein ist, nicht sucht? Den man nemlich durch Demuth und Einfalt im Himmel, nicht hier erlangt?“ Glareanus wünscht dir bestens Glück, indem er sich dir abermals empfiehlt: Denn was das Studium zu Basel betrifft, so ist es etwas: wenn auch die Sache erst noch im Sprossen begriffen ist, so haben wir doch gute Hoffnung. Die Bücher, welche du irgend einmal zu haben wünschest, werde ich besorgen. Du thust aber etwas Deiner und eines christlichen Mannes Würdiges, wenn du dich in den Festtagen mehr mit Lesen derselben beschäftigst, als mit solchen kalten und müßigen Gängen. Denn ein Christ soll nicht wie ein Heide seine größte Hoffnung in das viele Reden setzen, sondern in Reinheit des Lebens, verbunden mit der Liebe zu Gott und zum Nächsten, welche man durch nichts glücklicher und leichter sich erwirbt, als wenn man dergleichen liest, was du verlangst, worin du nicht nur den Geist eines Paulus und der heiligen Väter vernimmst, sondern auch das Feuer der Liebe brennen fühlst, wovon du endlich selbst dergestalt entbrennst, daß du auch Andere entzündest und erleuchtest. Das Buch des Hussiten mit dem Titel: *de capite ecclesiae* sah ich, und stellte es dem Secretär unserer Stadt zu, so daß es nun nicht leicht sein dürfte, wieder zu demselben zu kommen. Allein so viel wir bei der ersten Durchsicht der einen und der andern Seite merken konnten, scheint es nicht ungelehrt, und das Werk eines Mannes zu sein, der über Andere seiner Zeit an Bildung hervorragt; doch was brauchen wir unser Urtheil zu schreiben, da wir es mit einem Manne zu thun haben, von welchem wir vielmehr ein Urtheil erwarten, als fällen müssen; aber es ist vielleicht von Natur so, daß, was uns am Meisten gefällt, dann besonders gefallen soll, wenn auch das Urtheil von solchen hinzukommt, welche, wie sie niederer stehen, so auch ebenderselben Anstalt nicht fremd sind, damit nemlich keiner sich selbst zu viel vertraue.

Siehe, wie sehr wir auf deine Gesinnung gegen uns bauen! Eck dürfte in Rom sein, Bullen und noch größere Verfolgungen, als diese, erregen: doch werden es Bullen sein, wenn sie auch die nicht treffen, welche sie durchaus nicht verdienen, weil sie nemlich die verachten lernten, welche den Leib tödten. Bruder Casäus (denn Caseus ihn zu nennen, wäre unschicklich) möge sich mit seinen Posten wohl befinden: denn ich achte dieselben keinen Heller werth. Deßwegen möchte ich den Menschen auch von dir so behandelt wissen, daß er deutlich sieht, daß er und das Seinige werde verachtet werden, wenn er bekannt wird. Erasmus kam

noch nicht nach Basel: sobald er aber kommt, wirst du es erfahren, und wirst du überlegen, ob du mit dem H. Verwalter von Einsiedel und Franciscus, Utinger und Andern mit uns nach Basel zu ihm herabkommen wollest; was dieselben bereits beschlossen haben, wenn er kommen wird. Neues, das dich sehr interessieren könnte, gibt es nichts, als daß ich für alle Schweitzer Schlimmes besorge, da ihre Studien so uneinig sind. Aber dieß ist nichts Neues und bei dir Unerhörtes. Unsere Schwester in Christo, Margaretha Zilina, grüße in unserem Namen. Ich gedenke täglich Einiges an sie zu schreiben, aber die Geschäfte verbieten es. Ich wünsche, daß du, Bruder in Christo sammt deiner Frau, so wie alle deine und meine Freunde sich stets wohl befinden möchten.

[An Myconius - 1520.](#)

Es ängstigt dich, theuerster Myconius, die Erwartung Excommunication Zeiten, wo Alles auf und nieder sich bewegt, alles sich vermenget, so daß niemand die ursprüngliche Gestalt erkennen kann; ist doch alles so verkehrt und verworren, daß ein Kopf nichts hervorbringen kann, von dem nicht das Gegentheil oder ein ihm Gegenüberstehendes hervorträte: daher jedem scharfsinnigeren Geist mit der entstehenden Hoffnung auch zu ihr sich gesellende Furcht vor Augen schwebt. Längst hegten Alle, die den Glanz der Humanität lieben, die Hoffnung, es würden jene Jahrhunderte wiederkehren, nemlich die gelehrten, da man nur nicht glauben darf, daß alle insgemein gelehrt gewesen seien; allein diese Hoffnung zerstörte wieder die hartnäckige Unwissenheit um nicht zu sagen, Unverschämtheit Einiger, die lieber Alles dulden will, bevor sie etwas Gelehrtes und Geschmackvolles gestattet, damit nicht, versteht sich, die Merkmale solcher Unwissenheit aus Tageslicht kommen. Diese unterstützt der jeder seinen Bildung stets feindliche Krieg. Ebenso hegte man nicht geringe Hoffnung, Christus und sein Evangelium würden wieder aufkommen, da nicht wenige wackere und gelehrte Männer mit Segeln und Rudern (wie man sagt) dahin strebten, die Saat zur Reife und Frucht zu bringen. Aber es entkräftet dieselbe der Anblick des Unkrauts, welches der Feind darüber säete, da man schlief und sich nicht versah; und da es bereits tiefer gewurzelt, ist zu fürchten, es möchte auch die Wurzeln des Waizens erfaßt haben, so daß nun dieser nicht ohne Gefahr von ihm gereinigt werden kann. Wie wird nun hier zu helfen sein? fragst du. Höre Christum, der da spricht: lasset beides wachsen bis zur Zeit der Ernte, und. zur Zeit rc. So muß, mein vorsichtiger Myconius, das Gold durch das Feuer geläutert, so das Silber von der Erde gereinigt werden; so sprach Christus zu den Aposteln: „in der Welt habt ihr Angst;“ und aber-

mals: „ihr werdet von allen Menschen gehasset werden um meines Namens willen,“ und „es kommt die Stunde, da jeder, der euch tödtet, meint, er thue Gott einen Dienst.“ Obwohl die Kinder Israel einst das gelobte Land bewohnten, fehlte es bei ihnen doch nie an Philistern, die sie übten, die sie zum Bilderdienste und zur Uebertretung der Gebote Gottes reizten, die sie aus Israeliten zu Heiden machten. So wird es auch uns nie an solchen fehlen (ich spreche als Christ), welche Christum in uns verfolgen, wenn sie sich auch noch so übermüthig des Namens Christi rühmen mögen. Denn nur der ist ein Christ, welcher jenes Merkmal hat, womit Christus die Seinen bezeichnete, da er sagte: Darum wird man als am rechten Wahrzeichen erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr thut, was ich euch geboten habe.“ Wenn nun Einige mehr dem menschlichen, als dem göttlichen Gesetze gehorchen, so wirst du solche des Merkmals Christi ermangelnd finden, indem sie seine Gebote den ihrigen hintansetzen. Deßhalb soll es, wenn die Andern etwas aufdringen wollen, innerlich bei dir heißen: Dieß sind ägyptische Fliegen, Cananiter, Pheresiter, Amoniter, Hethiter, Jebusiter, die dich ihnen zu gewinnen suchen, die sinds, aus deren Bekämpfer die Krone wartet. Des Menschen Leben auf Erden ist ein Krieg; mit den Waffen des Paulus gerüstet gilt es darin, tapfer in der Schlacht zu streiten, wenn man gekrönt werden will, diese Welt, die gleich einem Goliath sich erhebt, mit den drei klarsten Steinen niederzuwerfen. Und wenn du gleichsam einwendend sprichst: was werden wir unsere Pflēgbefohlenen lehren, wenn wir sehen, daß die Mühe vergeblich angewandt wird, indem keine oder nur sehr wenige dem Evangelium oder der apostolischen Lehre gehorchen? so erwidere ich: um so eifriger mußst du dich bemühen, daß du diese zwar gemeiniglich verachtete oder vernachlässigte, jedoch in ihrer Schönheit glänzende köstliche Perle so vielen als möglich zeigest, daß sie sie lieb gewinnen, Alles verkaufen, und sie sich erwerben. Sagte Christus nicht, der Samen sei in vier Theile getheilt, von deren einer allein auf gutes Land fiel? Versicherte er nicht, er sei gekommen, ein Feuer anzuzünden, auf Erden, und was wollte er lieber, denn es brennete schon? Was anders könnten wir aber richtiger dieses Feuer nennen, als die Beharrlichkeit im Leiden, wornach wir Eltern, die zur Untreue verleiten wollen, selbst hassen, ja den, Bruder, der uns dem Tod überantwortet, tragen? Ist nicht so ein Feuer, wer die Beschaffenheit des Werks eines Jeglichen prüft, ob er für den Ruhm der Welt oder für den Christi in den Streit gehe? Denn wenn für jenen: so wird er der Stoppel gleichen, die, sobald sie das Feuer der Prüfung spürt, im Rauch aufgeht, und sein Gedächtniß wird mit dem Schalle vergehen; wenn aber für diesen, so wird er als ein kluger Hausvater sein

Haus auf einen Felsen bauen, welcher (nämlich Christus), wenn er ins Feuer geworfen wird, den Brand nicht spürt. So werden alle, die auf denselben erbaut sind, die für seinen, nicht für ihren Ruhm kämpfen, unverletzt bleiben, da sie weder Tod noch Leben, noch Schwerdt und alles, was der Apostel aufzählt, von seiner Liebe nicht scheiden kann: wie denn auch Christus selbst sie ermuntert, im Ueberwinden ihm nachzueifern, da er sagt: „seid getrost, denn ich habe die Welt überwunden.“ Was heißt dieß: „denn ich habe die Welt überwunden?“ Habe auch ich deßwegen überwunden? Ja wir haben in ihm überwunden, weil er überwunden hat; in ihm überwinden wir. „Denn wir sind nicht tüchtig, etwas zu denken, als von uns selber rc.“ Es sagte daher der, welcher wahrhaftig ist: „seid getrost;“ als wollte er sagen: wenn ihr auf mich all euer Vertrauen setzt, so werdet auch ihr überwinden, wie ich überwunden habe; so vertrauet denn! Dieß Alles wird euch deßhalb gesagt, damit ihr so zu sagen den, der da läuft und dahin eilt, anzureizen, um Christo recht viele Krieger zu werben, welche einst tapfer für ihn kämpfen würden, um sie je mehr und mehr zu ermuthigen, daß sie, je wüthender die Verfolgung sie betrifft, desto weniger fliehen. Denn um auch dieß dir zu erklären: ich glaube, daß die Kirche, wie sie durch Blut errungen ist, so auch auf keinem andern Wege, denn durch Blut wiederhergestellt werden kann. Du wirst daher die Deinen immer Christum lehren; ja, je mehr du in seiner Kirche Schutt entstehen sehen wirst, desto mehr wirst du Hercules bewaffnen, die den Mist von bisher so vielen Ochsen fortschaffen, ohne Säumen und Verdruß, ob sie auch Schwärme von Grillen umschwirren, da sie ja den Lohn nicht in dieser Welt erwarten, und dieß ihnen nichts verschlägt, wenn sie den Menschen noch so sehr mißfallen; wenn sie nur leise bei sich sagen: „wenn ich noch den Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Knecht nicht;“ und um Alles kurz zu sagen: „selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen.“ Nie wird die Welt mit Christo einig werden; und jene Vergeltung Christi ist mit den Verfolgungen verheißen. Er sandte die Seinen als Schafe mitten unter die Wölfe. Siehe, mein Bruder, auf welchem Wege du ein Schaf Christi zu sein hoffen kannst; so nämlich, wenn dir, indem du zur Ehre Christi Alles thust und leidest, die gottlose Rotte der Wölfe mit dem Tode droht, wenn sie mit den Zähnen knirscht, mit den Klauen zerfleischt. Ich fürchte wenig für Luthers Leben, nichts für seinen Geist, wenn er auch von dem Blitze des Zeus getroffen würde; nicht als ob ich die Excommunication verachtete, sondern weil ich glaube, daß solche Verdammungen mehr dem Körper als dem Geist zugefügt werden, wenn sie ungerecht ergehen. Allein es ist nicht unsere Sache, zu entscheiden, ob man billig oder un-

billig mit Luther verfare. Du weißt selbst auch, welcher Ansicht ich bin. Ich werde in diesen Tagen zum päpstlichen Commissär Wilhelm kommen, und falls die Sprache auf diesen Gegenstand kommen sollte, wie vor Kurzem, ihm rathen, den Papst zur Unterlassung der Excommunication zu bestimmen, was meines Erachtens besonders in seiner Sache geschehen wird. Denn findet dieselbe wirklich statt, so möchte ich prophezeien, daß die Deutschen auch den Papst sammt dem Banne verachten werden. Du aber sei guts Muths: nie wird es unsrer Zeit an solchen fehlen, die Christum lauter lehren, und ihr Leben willig für ihn hingeben werden, sollten auch ihre Namen nach diesem Leben bei den Menschen in den übelsten Ruf kommen; was schon ehedem begonnen hat, nämlich: er war ein Ketzer, ein Verführer, ein Bösewicht. Bei denen, die so sprechen, werden sie als Verführer betrachtet, aber sie waren wahrhaftig. Was mich betrifft, so erwarte ich längst in Demuth alles Uebel von Allen, Predigern und Laien, und bitte Christum nur darum, daß er mir verleihe, alles mit männlichem Muthe zu tragen, und mich sein Töpfergefäß zerbreche oder befestige, wie es ihm gefällig ist. Werde ich excommuniciert, so werde ich des gelehrten und heiligen Mannes Hilarius gedenken, der aus Gallien nach Afrika verbannt worden und des Lucius, der vom römischen Stuhle vertrieben mit großem Ruhm zurückkehrte. Nicht als wollte ich mich mit jenen vergleichen, sondern weil ich mich mit denselben trösten will, die weit besser als wir, auch weitaus das Unwürdigste erduldeten, und wenn es etwa dienlich wäre, mich zu rühmen, so würde ich mich freuen, für den Namen Christi Schmach zu leiden. Doch wer sich dünken läßt, er stehe, sehe zu, daß er nicht falle. Von Luther lesen wir dermalen fast nichts; doch was wir bisher sahen, von dem glauben wir, daß es gegen die evangelische Lehre nicht verstoße. Du weißt, wenn du dich erinnerst, mit welcher Huld ich ihn besonders empfohlen habe, daß er nämlich das Seine durch tüchtige Zeugen bekräftige rc.... Ich empfehle mich dem Organisten Chylotectus, sowie allen den Deinigen. Lebe wohl in Christo. Am Tag vor Jakobi, des Sohnes Zebedäi.

[An Albrecht von Landenberg](#)

deutschen Herren und Comthur zu Cuniz sinem günstigem Herrn in sin Hand.

Gnad, Barmherzigkeit und Frid Christi Jesu sey mit Euch. Euer Schreiben, mir gethan, hab ich vernommen als ich hoff. So ich aber Euch antworten begehre, gegnet mir zum ersten das Unwissen eueres Standes, den ich doch so viel mir möglich aus den Briefen und Boten ermessen. Darnach, dass ich nicht weiss, wie Ihr Euch würdet oder möchtet enthal-

ten, so Ihr solcher Ordnung Euch beschwerend verliasset. Aber dem sey allem wie es wolle, mein ich, mir zieme mit Euch christlicher Meinung lauter und wahrlich zu reden.

Heb also an: Fast alle Missbräuche sind erwachsen aus dem Abgang der Lehre Christi. Denn so das Licht verlasst, und hat die Finsterniss lieber als das Licht, ist es nicht ein Wunder, es trefflich geirret wird. Gott ist an keine Stadt gebunden, nicht gen Jerusalem, nicht gen Rom; ist allenthalben, und die ihn an eignen ausgezielten Orten zeigen, sind falsche oder Antichristen; darum eine schlechte Meinung ist, Jerusalem oder Rom behalten, geschweige mit Kriegen gewinnen. Jerusalem macht mir einen grossen Glauben am Evangelium, so es von den Ungläubigen inngehalten wird. Denn Christus hat geredt: Jerusalem wird von den Heiden zertreten, bis die Zeit der Nationen erfüllt wird. Ihr sehet die Heiden da! was wollen wir fechten, so wir sehen, dass Gott es anderst will? Ist nun euer Orden auf Jerusalem angesehen, weiss ich nicht, aus was Vernunft oder Schrift das Grund hab. Doch ist in dem Ding etwas derselben Zeit nachzugeben, die sich Menschensinn und Weisheit hat lassen verführen, nemlich gemeint, es sey ein grosser Gottesdienst, die heiligen (also haben sie sie genennt) Stätte, Stifte beschirmen oder suchen, das doch vergebens, wie obsteht; dabey auch gemeint Orden, Rotten oder Sekten ansehen, sey Gottesdienst; so doch Christus redt Matth. XV,9. „Sie ehren mich vergebens, so sie mich ehren mit den Lehren und Geboten der Menschen.“ Was sind Orden? Menschliche Erfindungen. So sind sie vergebens; denn das Wort Christi (Matth. XV,9) mag nicht liegen. Menschliche Lehr und Gebot ist vergebens, Orden sind menschliche Lehr und Gebot. Beschluss: so sind sie auch vergebens.

Hie hilft kein Einreden: Verheisst einer einem Menschen, wird er schuldig ihm zu halten. Ja billig sollst du dem Menschen dein Geheiss halten so wohl als Gott, und Gott sowohl als dem Menschen, aber ihnen beiden nur das leisten, was Gott gefällig ist; sonst wenn du Gott verheissen willst das, was er nicht begehrt, so mag zu dir gesprochen werden: Wer hat das von deiner Hand erfordert? (Iesai. I.) Gott ist nichts widerwärtiger denn Rotten, Sekten, Orden, Unterschied; daher einem ieden Menschen zu aller Zeit ziemt sich äinig zu machen von dem, das wider Gott ist, und sich in die freye Barmherzigkeit Gottes zu lassen und sich derselben zu halten. Hiebey lass ichs bleiben. Thut als Euch Gott heissen wird; fanget aber nichts an, das bärlich Unruhe jemand bringen möchte. Um Gotteswillen ist nicht nur ein kleines zeitliches Gut, sondern die ganze Welt zu verlassen. Nichts mehr, denn: bewahr und walt Euer Gott.

Möchte ich mündlich mit Euch reden, wollte ich Euch weitem Bericht geben. Zürnet nicht von der Titel wegen. Geben Zürich, 2. Tag Hornung 1523

An Werner Steiner (Lapidanus) – 19. Febr. 1523.

Ich weiß wohl, liebster Werner, wie richtig Du von der Lehre Christi denkst. Deßhalb bedarf ich dießfalls keines Erinnerns; denn ich bin überzeugt, daß man so von Dir denken müsse, wie von einem frommen Jünger Christi, welcher Jedermann Christo zu gewinnen wünscht, wenn nicht Einige eine verderbliche Blindheit auf einen verkehrten Sinn führen würde, da sie in ihrer Blindheit sogar zu den Sehenden sprechen: sehet an uns das Falsche und Eitle, prediget uns Irrthümer, saget, was uns gefällt! Sie zischen Christum, den einzigen Heiland unserer Seelen, aus, schmähen seine Boten, ja sie gehen in ihrer Wildheit so weit, daß sie jeden Nächsten unmenschlich behandeln. Die göttlichen Rechte vermögen bei ihnen nichts, die menschlichen aber (ich meine das Naturrecht, daß Du nicht etwa glaubst, ich spreche von den Traditionen der Antichristen) treten sie dergestalt mit Füßen, daß ich von ihnen nichts Besseres als von Krokodilen, Tigern, Löwen und Bären zu hoffen wage. Doch dieß sind die Uebel dieser Welt, womit Gott seine Gläubigen prüft. Ich sage es in Christo, und lüge nicht, daß kein Schmerz uns so sehr quält, als der Unglaube einiger Schweitzer: dieser begleitet, plagt und schreckt mich jeden Augenblick, doch nicht, als befürchtete ich für mich Uebles, sondern vielmehr für jene. Denn es fliegt nun gleichsam alle Art des Bösen vor den Augen umher; die Bosheit ist nicht ferne, sie waltet bei dem nächsten besten; sofort warten unser aber auch Heimsuchungen so bedrohlich, daß, wenn sie uns einmal in ihrem Ungestüm erhaschen, ich fürchte wir möchten es nicht tragen können, und doch tragen müssen. Herr, Dein Wille geschehe! Franziskus wird Dir ohne Zweifel das Ganze treulich berichtet haben, weßwegen Du unserer Erinnerung nicht bedarfst. Ich arbeite jetzt Tag und Nacht an der Erklärung jener Artikel. Auch Du wirst dort unsern gemeinschaftlichen Christus anflehen, daß er mich nirgends fallen lasse; denn er wird gleichsam der vermischte Inhalt (famago) aller Meinungen sein, die heut zu Tage im Streit liegen. Ich schreibe aber deutsch; denn die Sätze sind in jeder deutschen Sprache herausgekommen.

Faber von Constanz plaudert gar zu dreist alles, was ihm in den Mund kommt, heraus; doch wird er einmal seinen Rächer und an demselben ein Scheermesser finden. Wiewohl er an gesunder Bildung so arm ist, daß es mir vorkommt, als habe er alles, was ihm einst im Christenthum gelehrt

worden, zu Rom verlernt, und mit Recht. Denn was hat Rom mit Christus zu schaffen? Wenn man diesen dahin zu bringen wagt, so ist's ein Wunder, wenn man nicht Schläge bekommt. Es gibt nichts Neues, das Dich sonderlich interessieren könnte. Wenn aber etwas vorkommt, will ich Dich davon benachrichtigen. Constanz hat seinen Apostel, den Prediger Vannius, welchen es auch gegen die päpstlichen Schriftgelehrten und Pharisäer tapfer vertheidigt; ich hoffe daher, daß die Rabulisten (Zungendrescher) bei dem Constanzer Gericht in Bälde sich vermindern werden. Grüße in unserem Namen Barthol. Stocker und eure christliche Gemeinde, welche Du auch unablässig in der heilsamen Lehre befestigen und unterweisen wirst, damit sie nicht für sich fürchten, obgleich sie eine sehr kleine Heerde sind. Denn ich bin in so viele Geschäfte verwickelt, daß ich dießmal nicht an sie schreiben kann; sobald es sich aber geben wird, will ich mit Vergnügen an sie schreiben. Christus erhalte Dich sammt ihr unversehrt.

An Herrn Nikolausen von Wattenwyl, Propst zu Bern im Uechtland,
Gnade und Frieden von Gott, unsern Herrn Jesu Christo!

Wie es allen Christen zur Freude gereicht, o allerliebster Bruder in Christo Jesu! daß der Glaube in deinem Vaterlande, in der frommen Stadt Bern, täglich wächst und zunimmt, so freut mich besonders deine Bekehrung von der Finsterniß zum Lichte. Denn viele Dinge sind, die dich daran hätten hindern können: dein vornehmes Geschlecht (Dein eigener Vater vorzüglich bekleidete oft das Schultheißen- und andere Aemter), Reichthum, eigene Verdienste und deine bekannte Milde und Güte gegen die Menschen, und endlich, was dich am meisten hätte hindern können, die Hochachtung, die dir von Seite so vieler Päpste und Bischöfe zu Theil wurde. Diese Dinge alle hätten dich ohne Zweifel an einem freien Bekenntniß des Evangeliums Christi verhindert, wenn nicht Gott dich, mit allem Volke, bei euch besonders gezogen hätte. O wie wahr ist „Niemand kommt zu mir, es ziehe ihn denn mein himmlischer Vater.“ Dieser wirkt alle Dinge in allen Menschen; dem sollen wir Alle um eures Glaubens willen Lob und Dank sagen in Ewigkeit. Amen. Daß ich so kühn bin, Dir, mit dem ich früher keine besondere Freundschaft gepflegt, in einer öffentlichen Schrift entgegen zu kommen, geschieht aus keinem anderen Grunde, als aus dem Glauben an den gemeinsamen Christus, der uns zu Brüdern und Gliedern eines Leibes gemacht. Die Heiden schon haben ein Sprichwort: „Fromme kommen ungeladen zu Frommen;“ und demnach hat jeder Christ Grund genug, den Mitchristen um die Freundschaft anzugehen, da sie eines Gottes, einer Taufe und eines Glaubens

sind in Christo Jesu. Da ich nun auf letzten Johannis des Täufers Tage von der göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit predigte und später von vielen ehrsamern Männern gebeten wurde, diese Ansichten schriftlich zu veröffentlichen: durfte ich, wiewohl ich dazu starke Lust hatte, diese Schrift nicht eurer frommen Stadt zuschreiben. Denn ich habe vernommen, daß ein Gerücht (-) unter euren Mitbürgern verbreitet werde, wie es bei uns zu Zürich so jämmerlich stehe, was doch nicht der Fall ist. Denn es wächst, Gott sei gelobt und gedankt, die Liebe und Freundschaft täglich unter den Gläubigen, und es unternimmt Niemand irgend Etwas, als nach Entscheid und mit Guttheißung der Obrigkeit.

Es giebt wohl auch bei uns Widerspenstige, die vielleicht auf Anderes absehen als auf die Verbreitung der Lehre Christi; diese muß man dulden, bis sie Gott auch zieht, damit die Stärke seines Wortes desto ehrenvoller siege; es muß Widerstand haben, damit man seine Kraft sehe. Wiewohl ich nun diese Schrift nicht eurer Kirche zuschreiben durfte, so wollte ich sie doch dir, als einem ernstlichen, getreuen Diener Gottes, widmen, in der zuversichtlichen Hoffnung, es werde dich solches nicht befremden, sondern du werdest es im Besten aufnehmen, wie es auch gemeint ist. In dieser Schrift wirst du sehen, daß das Evangelium nicht wider die Obrigkeit ist, daß es um zeitlichen Nutzens willen nicht Zerrüttung gebiert, sondern daß es im Gegentheil die Obrigkeit befestige, diese auf dem rechten Wege leite und sie mit dem Volke, in sofern sie christlich fährt und dasjenige Maß beobachtet, das Gott ihr vorschreibt, wahrhaft vereinigt. Darum lies diese Schrift mit den Gläubigen eurer Kirchen; und wo du meiner armen Dienste bedarfst, so thu es mir kund und gebiete über mich! Gott, der uns Alle in das wunderbare Licht seiner Erkenntniß geführt, befestige in uns Alles, was er angefangen! Grüße mir Thomas Wittenbach, Heinrich Lupulus, beide meine Lehrer, Sebastian Meyers, Berchtold Haller, eurer Gemeinden Lehrer, meine Mitarbeiter im Evangelio Christi, die edlen, festen, deinen Vater, meinen Herrn, und I. Hans Rudolf Hetzel von Lindach, die strengen Beschirmer christlicher Lehre, Valerius, den Stadtarzt, und Lienhard Tresp, meinen Schwager, und euere ganze Gemeinde.

Gegeben zu Zürich am 30. Tage Heumonats MDXXIII.

Huldreich Zwingli,
dein und aller Christen Diener.

[An Berthold Haller - 29.12.1523](#)

Was du von mir wünschest, nimm selbst kräftig an Hand, auf daß deine ziemlich wilden Bären durch das Hören der christlichen Lehre anfangen, zahm zu werden; doch ist dies ein Geschäft, das, wie ich glaube, ganz sachte muß vorgenommen werden; denn es läßt sich bei euch durchaus nicht auf dieselbe Weise verfahren, wie bei den Unsrigen. Da nämlich die Eyern noch gar zarte Ohren haben, so darf man sie nicht sofort mit einem so scharfen Eisen kratzen, wie denn auch Christus wohl dies gemeint hat, wo er verbietet, die Perlen vor die Säue zu werfen, da sie vielleicht gegen dich sich wendend in großer Wildheit dich möchten zerreißen und auf immer das Evangelium Christi verabscheuen. Diese rauhen Geschöpfe muß man also ziemlich sachte streicheln und je nach ihrem Tritt ein wenig weichen, bis sie, durch unsere Geduld und unerschütterliche Herzensfestigkeit überwunden, zahm werden. Auch Petrus nahm darauf Rücksicht, als er sprach: Nun aber, lieben Brüder, weiß ich, daß ihr aus Unwissenheit Solches gethan; ebenso Paulus, so lange er die Galater mit Milch, nicht mit starker Speise nährte.

...

So bitt' ich, suche Allen Alles zu werden, damit nicht Christus sammt dir verworfen werde! Diene ihm, auch uns zum Besten, bei den Deinigen!

[An Erasmus, Bischof in Schaffhausen - 1. Jan. 1524](#)

Gnade und Friede vom Herrn. Schon lange nahm ich mir vor, an Dich zu schreiben, lieber Erasmus, doch unterließ ich's mehr durch Deine als durch meine Schuld; denn unsere Briefe haben ein so wundersames Geschick, daß sie ihrem Verfasser am Wenigsten, dagegen dem, an den sie gerichtet sind, am meisten schaden können. Ich schreibe Dir also einmal, doch als Christ einem Christen; daher Du nicht unwillig sein wirst, und auch ich nichts schreiben werde, was sich nicht mit Gleichmuth ertragen läßt. Denn wenn wir einen und denselben Geist geschöpft haben und athmen, so werden wir auch die gleiche Denkart haben; wenn wir einerlei Meinung, so wird aller Streit sehr weit entfernt sein. Die Sache, die ich mit Dir verhandeln möchte, ist also nicht mein noch Dein, vielmehr mein und Dein, ja nicht mein und Dein, sondern Aller. Was ist sie ferner? Das Evangelium Christi. Da Du die Samen desselben zwischen die Stachel- und Dornsträucher wirfst, glaubte ich, nicht unbillig zu handeln, wenn ich Läufer den Laufenden ermahne. Denn in diesem Streit ist der Neid nicht Begleitet: hier können alle siegen und die Gabe hinnehmen. Wie aber im Treffen ein Krieger den andern zur Erwerbung des gemeinsamen Heils ermuntert, so sollen auch wir einander ermuthigen, und zwar um so

mehr, je kühner wir den Feind einfallen sehen. Doch möchte ich von Dir nicht so verstanden werden, daß ich Dich nicht mehr zum tapfern, als zum klugen Kämpfen mahne. Denn ich bin längst derjenigen gehörig überdrüssig, welche durch ihre Freiheit Alles zu Grunde richten; aber bei Deinem richtigen Gemüthe und Glauben (wie ich höre) lebe so vorsichtig, und lehre Alles fest und ohne sonderliche Bissigkeit, daß Niemand Deine Lehre widerlege, noch Dein Leben mit Recht tadeln kann. Wenn es Einige gibt, die das Wort des Herrn für nichts achten, was thut dieß? Ist es doch denen köstlich, die des Herrn sind, die nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Gott geboren sind. Um dieser willen darf uns kein Ueberdruß ankommen, selbst wenn jene es nicht nur verachten, sondern auch durch Schmähworte geißeln und verfolgen. So muß man meines Erachtens der Heerde des Herrn, wenn sie ganz klein und gering ist, ebenso Glauben schenken, als wenn sie sehr groß wäre. Den, der nur Ein Talent empfangen hatte, entschuldige es nicht, daß ihm am Wenigsten anvertraut war. Gleichermassen wirst Du denken: weil nur Wenige Christum aufnehmen, darf ich nicht lässiger handeln, sondern soll um so klüger wachen, damit die Heerde meines Herrn ins Unendliche wachse. Dieß übermache ich Dir, lieber Erasmus, als Gast- oder Neujahrgeschenk, an diesem meinem Geburtstage, zugleich als einen glücklichen und günstigen Anfang unserer Freundschaft, damit Du meine Gesinnung gegen Dich und meine Geneigtheit zu jedem Dienste erkennest. Was in diesen Tagen zu Bern verhandelt wurde, mag Hubelmann erzählen.

Lebe wohl durch den Herrn.

[An die Drei Bünde von Rhatien - 14. Jan. 1525.](#)

Gnade und Friede von Gott zuvor, tapfere, gestrenge, kluge, ehrwürdige, weise, gnädige, günstige, geliebte Herren und Brüder in Christo! Der heil. Paulus sorgte nicht nur für die, welche er zum Glauben brachte, sondern für alle Kirchen, d. i. für alle Gläubigen, daß kein Unglaube, keine Uneinigkeit oder Trennung unter den Jüngern Gottes einreißt. Deßwegen hoffe ich auch, es sei mir nicht ungeziemend, an Euch zu schreiben, theils weil ich erfuhr, wie Ihr das wahrhaftige unüberwindliche Wort Gottes angenommen habt und an mehreren Orten predigen lasset, theils weil ich auch aus dem Churer Bisthum gebürtig bin.

Ich will daher Eure vorzügliche Weisheit um Gotteswillen gebeten haben, mein Schreiben darum nicht zu verschmähen, weil mich die Feinde Gottes und der Wahrheit wider die Wahrheit so ungebührlich einen lasterhaften Menschen, Ketzer und Schelmen schelten, worin mir Gewalt und Unrecht geschieht. Ich bekenne mich als einen großen Sünder, aber

der Ketzerei mich zu überführen oder einer Uebelthat zu beschuldigen, dürften alle meine Feinde umsonst versuchen. Gleichwohl erdulde ich so rasende Beschimpfungen mit stillem Geiste; denn unser Herr Jesus Christus sagte zuvor, daß es also zugehen werde, wie ihm selbst auch geschehen, und: der Jünger ist nicht über den Meister; es ist somit kein Wunder, wenn mir armen Sünder so unmäßige Lügen zugemessen werden. Allein dieß schrieb ich nur darum, daß Ihr Euch durch die lügenhaften Schmähworte nicht zur Verwerfung meines aufrichtigen Schreibens verderben lasset. Ihr Männer von den drei Bünden waret bei mir in alleweg von meiner Kindheit an besonders geliebt und empfohlen, so wenig es auch Euch nützen mag; was ich auf mancherlei Weise durch Zeugnisse der Eurigen beweisen könnte, die in der Fremde mit mir umgegangen und nun bei Euch in gutem Rufe, Ehren und Ansehen stehen, die mich wohl kennen, ob ich gleich Eurer Weisheit unbekannt bin. Nun schrieb ich Eurer Weisheit aus keinem andern Grunde, als wegen des Evangeliums des Sohnes Gottes, worin Gott mich täglich übet durch viel Arbeit, Sorge, Angst, Nachstellungen und Widerstand; aber es überwindet doch stets der Herr aller Herren, dem sei Lob und Preis. Ich gebe nun dieß Eurer Weisheit zu bedenken, daß dieselbe wohl sehen möge, wie des Papstes Gewalt das göttliche Wort verschlossen, unterdrückt und verdunkelt habe, so daß uns die Wahrheit verhalten und an deren Statt ein eitler Schein dargestellt ist, wodurch wir nicht nur um die zeitlichen Güter, die wir auf Ablass, Pfründen, Klöster und Kirchenhoffahrt verwendeten, sondern, wie zu besorgen ist, um unsere Seelen betrogen sind, und das besonders eben jetzt, da die Wahrheit am Tage liegt, viele aber durch die Lehre des Papstes so verblendet sind, daß sie dem Evangelium nicht gehorchen können, für die ich weit mehr fürchte, als für die, welche die Wahrheit nicht erkannten, da ich glaube, daß Niemand dergleichen Leute richten darf, sondern sie der Barmherzigkeit Gottes zu überlassen seien. Eure Weisheit sieht in der That, wie das Papstthum steht, und wiederum, wie offenbar die Wahrheit überall hervortritt, so daß das ganze Papstthum nichts dagegen vermag, sondern sich zu Gewalt und Schimpf, auch zu Lügen und Bestechung mit Geld wendet; woher zu befürchten ist, wo die Obrigkeiten diejenigen, welche das Wort Gottes öffentlich lehren, nicht sicher stellen, doch allein darin, daß sie von ihrer Lehre aus dem Wort Gottes Rechenschaft geben, Gott möchte seine Gnade von Neuem entziehen, und in die alten Irrthümer zurückfallen lassen. Würde dieß geschehen, so dürfte jeder leicht ermessen, welch großer Schaden für die ganze Christenwelt an Leib und Seele erwachsen würde. Da nun ausgemacht ist, daß es auch bei Euch Einige gibt, die das heilige und untrüg-

che Gotteswort recht und treulich predigen, wie besonders der ehrenwerthe, äußerst gebildete und an Glauben reiche Joh. Comander, deutsch Dorfmann genannt, Lehrer der edeln Stadt Chur, mir von Jugend auf durch seine Sittenreinheit und seinen Fleiß im Studieren wohl bekannt, und viele andere, deren Namen aufzuzählen zu lang wäre (Gott stärke sie zu allem Guten): so lege Eure Weisheit Hand an, daß denselben wider Gottes Wort in keinem Stück Gewalt geschehe, und lasse sich hierin keiner ängstigen, ob einer vielleicht in einigen Dingen noch etwas unerfahren sich verletzt oder verführt glaubt. Denn wenn die Menschen endlich die Wahrheit erlernen, werden sie sich darüber freuen; und was sie zuerst für schrecklich erachteten, darüber werden sie nachher lachen, wie unser hochgeliebter Herr Jesus Christus sagte: was bei den Menschen hoch ist, das ist bei Gott ein Gräuel“ (Luc. 16, 15). Besehet also das Wort Gottes in den heiligen Büchern des N. und A. Testaments, und lasset Euch durchaus nicht davon abbringen. Denn Gott kann uns nicht belügen, noch sein Wort trügen; die Menschen aber können betrügen, so hoch und so viel sie auch sein mögen. Betrachtet das Heil und den Frieden unserer Gewissen, die allein im Worte Gottes sich beruhigen können, und laßt Euch nicht zu Schulden kommen, daß ihnen dieses je entrissen und des Papstes geiziges, trügerisches, verfängliches Wort wieder ihnen beigebracht werde. Denn wie der Prophet Amos sagt: „wenn ein Löwe brüllt, wer sollte ihn nicht fürchten?“ so, wenn Gott sein Wort hervorrüstet und stellt: wer sollte nicht zuhören und gehorchen? Gott öffnet sein Wort nicht ohne schwere Beschwerden und Strafen derer, welche es nicht hören wollen, dagegen zum großen Nutzen für Leib und Seele derer, welche ihm folgen. Ein Denkmal hievon ist die furchtbare Zerstörung Jerusalems darum, daß sie das Wort, das ist, den Sohn Gottes nicht aufnahmen, und umgekehrt das Beispiel Ninive's, das, da es sich nach dem Wort Gottes reformirte, unversehrt blieb. Deßhalb fromme, würdige, weise, geliebte Herren! lasset Euch nicht von denen verführen, welche mit heimlichen falschen Beschuldigungen gegen Gottes Wort, seine Prediger und treuen und gehorsamen Diener reizen und die Menge hetzen. Der Teufel pflegt nicht anders zu handeln: er kann und vermag nichts mit der Wahrheit; deßhalb flüchtet er sich zu seinen Waffen, die Lügen, Verwirrung und Zerrüttung sind. Obwohl die Feinde der Wahrheit deren Verherr allweg der Unwahrheit beschuldigen, ist doch offenbar, daß die welche das Wort Gottes annehmen, so redlich sich darstellen, und die Feinde nichts gegen sie vermögen, daß Kinder sehen mögen, welches die Aufrührer, und welches die seien, die nach christlicher Sitte Frieden stiften. Wie auch heutiges Tags meinen Herrn von Zürich begegnet, von

welchen man Euch hinterbringt, sie seien aufrührerisch, suchen fremde Hülfe, verachten das Recht, lassen Vergehen unbestraft, nehmen billige Verträge und friedliche Uebereinkünfte nicht an, was doch alles erfunden und gegen die Wahrheit gesagt ist. Denn sie duldeten um des Friedens und der Ehre Gottes willen seither Unleidliches, so daß, wenn sie sich nicht vor Zerwürfniß hüteten, solches nicht zu erleiden gewesen wäre. Deßhalb laßt Euch nicht gegen die Frommen zu Zürich irgendwie hetzen oder erbittern, sondern vertrauet auf die alte edle christliche Stadt, daß sie auch ferner lauter, heilig, ehrbar und christlich handle. Erkennet nichts gegen jemand, ohne zuvor beide Theile gehört zu haben; Gott wird die Seinen nicht verlassen. Bedenket endlich, wenn auch Zürich nicht so lauter und redlich handelte, daß doch keine Stadt in der ganzen Welt Euch günstiger zu all Eurem Nutz und Frommen ist, und Euren Vortheil vielfach so sehr förderte, wie, so Gott will, noch sehr viele redliche Schüler sich wohl erinnern werden. Nehmet dieses mein Schreiben bestens auf, und wenn ich Eurer Weisheit in etwas dienen kann, so befehle und gebiete sie, da ich den Zürchern und Bündnern, die in so schönem Einvernehmen mit einander stehen, wenn ich mit Gott und Glimpf irgend begegnen kann, wohl gerathen wissen, und es nicht soweit kommen lassen möchte, daß sie durch falsche Angaben einander entfremdet werden. Der Gott, der bei Euch das Papstthum zu brechen und in seine Erkenntniß Euch einzuführen begonnen hat, leite und befestige Euch, daß wir alle fröhlich am jüngsten Tage vor seinem Gericht erscheinen dürfen. Amen. Eurer edlen Weisheit williger und getreuer Verehrer Ulr. Zwingli, Prediger des Evangeliums Christi meines Herrn.

[An Michael Cellarius, Prediger zu Augsburg - 17. Sept. 1526](#)

Gnade und Friede vom Herrn. Auch wir sind krank (ich bitte, daß dieser Anfang des Briefs nicht von schlimmer Vorbedeutung sein möchte!) tapferster Michael, während Du schon lange krank bist. Denn da wir Ein Leib sind, so werden wir auch eine gemeinsame Empfindung aller Leiden haben. Und o, daß ich eine Hand wäre, die, seis durch Arznei oder durch Zauberei, allen Schmerz vertreiben könnte! Da ich aber dieß nicht vermag, so flehe ich zu dem Arzt, der in Wahrheit ein Heiland ist und heißt, daß er heile, und den Geheilten seinem Amte wieder geben wolle, doch unter der Bedingung, daß sein, nicht unser Wille geschehe. Denn wenn wir unschuldig geschlagen werden, so geschieht es zu unserem Besten, damit Gott erforsche, ob wir ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben. Wiewohl, wer ist unschuldig? Da selbst die Gestirne vor seinem Angesichte unrein sind. Auf diese Art bereitet uns Gott für

das künftige Leben. Denn wer das gegenwärtige liebt, verliert das zukünftige. Wohlweislich also und aus Liebe zu unserm Besten vermischt er dieses Leben mit so vielem Bitteren und Herben, damit wir um so bereitwilliger dasselbe verachten. Denn würde uns Alles nach unserer Meinung widerfahren, wer würde nicht fest bei demselben bleiben, so schlüpfzig und hinfällig es auch sein mag? Nun aber, wer wollte es nicht hingegen willig und gerne fahren lassen, das nie ohne Plage ist? So bedenke nun, mein I. Michael, nur eben dieß recht. Dein Kreuz sei eine Zucht, und zwar keine solche leichte und nichtige, welche durch Worte geschieht, und gewöhnlich mit der Luft zergeht, sondern eine wirksame, wahrhafte und kräftige, dadurch man die Kunst zu sterben und die Welt gering zu schätzen erlernt, welche über jeder Kunst und jedem Geschäfte steht. Was fehlt den Reichen dieser Welt, wenn sie sich nach dem Apostel in so viele Stricke verwickeln, anders als die Kunst zu sterben und die Welt zu verlassen! Denn könnten sie oder wüßten sie diese zu verlassen, so überließen sie sich nicht soweit ihrem Verkehre. Du hast Andern fleißig gelehrt: man müsse die Welt gering achten, und das Unglück gelassen ertragen; nun erfährst Du, was Du lehrtest. Es ist auch einem Stoiker, geschweige einem Christen, überaus leicht, während er nichts leidet, von der Geduld zu philosophieren; aber geduldig ertragen, dieß ist erst die lebendige Philosophie. Denke so bei Dir: Gott wollte, daß Du eine Zeitlang mit dem Wort im Dienste seines Evangeliums stehst, nun aber läßt er die Sache vollführen. Ohne Kriegs-Gefahr und Verdacht läßt sich prächtig von Tapferkeit sprechen; aber in der Gefahr selbst standhaft und unbeweglich sein, dieß ist erst ein Beweis eines tapferen Herzens. Der Herr gebe Dir ein unversehrtes Gemüth und Frieden. Amen. Allen Freunden, besonders Sigismund Grimm und Peter Gynorianus, der jetzt bei jenen ist, ein Lebewohl! Lebe wohl und genese im Herrn.

[An Johannes Vannius, Prediger zu Constanz. - 29. Oktbr. 1526.](#)

Gnade und Friede vom Herrn! Man schließt, daß Du krank darnieder liegst, theuerster Vannius; dieses Leiden rührt uns nicht wenig, denn wir wissen wohl, wie schmerzlich sein Paroxismus ist. Allein auf diese Weise übt und macht Gott mürbe, er peinigt Dich, edles und treues Werkzeug des Evangeliums, also, um zu prüfen, ob Du ihn von ganzem Herzen liebest; uns aber versucht er, ob wir mitleiden können, wenn ein Glied leidet. Deßhalb kannst Du dadurch, daß Du es trägst, denjenigen zum Mitleiden bewegen, welcher tödtet und wieder erquickt, in dessen Hand alles steht. Denn wenn er das Kreuz nicht zu unserem Besten schicken würde, hätte er nicht gesagt: „alle Haare eures Hauptes sind gezählt;“ und sein

Apostel würde uns nicht so deutlich eben hierüber berichten, da er spricht: „wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Nun aber bleibt uns eben dieß, was uns seine Weisheit zum Glück widerfahren läßt, häufig verborgen, so lange es noch nicht zum Ziele gelangt ist; aber wenn wir den Ausgang haben, dann merken wir erst, warum er es gethan hat. Ich selbst rede unter den so vielen Verwirrungen in der Welt, bei dem jetzt Alles erschütternden Sturm unserer Stadt, bei der Pest oder einer Krankheit selbst mit häufigen Seufzern davon, wie er uns übel geneigt sei, doch Alles umsonst, ich predige tauben Ohren. Wenn aber der Ausgang herbeikommt, dann werden wir durch einen Spiegel und ein Gitter sehen, zu welchem Nutzen er Jegliches austheilte. So ward auch Deine Krankheit zu Deinem Nutzen Dir auferlegt; dieß wirst Du aber einst erfahren. So viel hierüber. Neulich sagte mir ein Freund, in welch üblem Ruf ich bei Einigen stehe wegen der Scheinankläger oder vielmehr Verräther, an welchen diese Zeit so fruchtbar ist, als ob die Verfolgung derselben ursprünglich von uns ausginge. Dieß Gerücht würde ich, wenn es wahr wäre, so wenig abbitten, daß ich es mir vielmehr zum Lob und Ruhm rechnete, wenn ich nemlich dieß Uebel vertilgen könnte. Wird dasselbe nicht gehoben, so wird es wenigstens unserer Stadt Verderben bringen. Allein es ist dem nicht also. Wir sind weder gewalthätig, noch verursachen wir Lärm, sondern sind vielmehr einzig darauf bedacht, daß nicht Aufruhr und Verwirrung stattfinde. Grüße alle Brüder, hauptsächlich Zuiccus, Blaurer und Meulishofer, und sage, ich werde nächster Tage, sobald dieß Geschäft beendet ist, schreiben. Schicke dieses Schreiben bei der ersten Gelegenheit unserem gemeinschaftlichen Freund und Bruder, Wilhelm von Cella, und genese, soviel der Herr gibt. Grüße auch Dein Weib.

[An den Pfarrer Blarer – 1528](#)

Der rechte Christ sucht Gott und dem Nächsten zu leisten, was je die Besten geleistet haben, mögen sie Abraham oder Odysseus, Miltiades oder Mose geheißen haben. Die Religion war nicht in die Grenzen Palästinas eingeschlossen, weil der himmlische Geist nicht nur Palästina, sondern die ganze Welt geschaffen hat und mit seiner Liebe umfaßt.

[An den Rath zu Memmingen. - 10. Okt. 1530.](#)

Gnade und Friede von Gott zuvor. Ehrsame, weise, günstige, theuerste Herren und Brüder in Gott! Ich bitte Euch durch Jesum Christum, unsern Herrn, um dessentwillen Ihr in Gefahr steht, mein Schreiben nicht übel aufzunehmen, das ich fürwahr nicht aus Frechheit oder Vorwitz, sondern aus Sorgfalt und Treue schrieb. Denn weil wir uns mit den Fröhlichen

freuen, und mit den Weinenden trauern müssen, sollen wir uns auch mit den Aengstlichen ängstigen und bekümmern, nicht als solche, die an ihrem Gott zweifeln, sondern als solche, die sich vorsehen, daß Niemand in Zweifel falle oder geärgert werde. Wie denn auch der h. Paulus sagt: wer wird geärgert, und ich brenne oder ängste mich nicht? Ich sandte daher, so wenig Ansehen ich auch besitze, um so vortreffliche Männer zu ermahnen, in bester Absicht Euch, liebste Herren und Brüder, diesen meinen Trost, nicht daß ich an Eurer Treue und Standhaftigkeit zweifelte, sondern um Euch zu warnen, an Nichts, das Euch begegnen könnte, Euch zu ärgern. Nun ist kein Zweifel, wie auch die heidnischen Philosophen bekennen, daß Tugend und Gerechtigkeit eine so große und köstliche Sache ist, daß sie niemand völlig erlangt, als wer zu sterben wagte. Denn das ist gewiß, daß alle Rechtschaffenen so vielen und so großen Nachstellungen ausgesetzt sind, daß wenn sie sich überhaupt nicht verschätzten, eher den Tod erleiden, als von der Rechtschaffenheit abtreten, sich abführen und aus Furcht die Gerechtigkeit verlassen würden; darum muß die Verachtung seiner selbst auch in der gemeinen Gerechtigkeit an die Spitze gestellt werden, oder man wird flüchtig. Wie viel mehr müssen wir in der Sache der christlichen Religion und des Glaubens, der nichts Anderes ist, als der völlige Tod des Fleisches und das Leben des Geistes, uns schon längst verachtet, und es dahin gebracht haben, daß wir allein dem himmlischen Hauptmann gefallen, in dessen Heer wir uns einschreiben ließen. Bedenket, theuerste Herren und Brüder, ob es nicht in der ganzen Christenwelt so wenig christlich, so gottlos und elend stehe, daß jedes Menschen Gewissen selbst dieß Urtheil spricht: wir müssen uns durchaus bessern, oder Gott wird uns strafen; da nun dieß Aller Gemüther bekennen und Alle sehen, daß diese gottlosen Sitten durch die verkehrte Lehre des Papstes entstanden und erwachsen seien, so daß man nicht hoffen darf, sie werden durch diese Lehre auf den rechten Weg geführt werden, so ist durchaus kein Zweifel, daß wir keine andere Lehre festhalten sollen, wenn wir unsere Sitten bessern, und mit Gott versöhnt werden wollen, als das Wort Gottes selbst. Denn wer kann uns den Willen Gottes besser lehren, als sein Wort? Wo also Gott sein Wort offenbart und darstellt, da sind wir gewiß, daß seine Gnade offen steht und angeboten wird: denn wenn er seinen Willen durch sein Wort offenbart, thut er es nur deßhalb, damit wir die Dinge, die in seinem Wort als ihm gefällig erkannt werden, annehmen, und hingegen die, welche seinem Wort widerstreiten, verwerfen und verabscheuen. Da aber der allmächtige Gott Euch sein heiliges Evangelium geoffenbaret hat, worin uns sicheres Heil verheißen, und die Weise eines frommen Lebens in Christo Jesu vorge-

bildet ist, so sollt Ihr ohne Zweifel Gott den größten Dank sagen, daß er Euch in der Gefahr und Drohung seines Zorns den Weg zeigte, auf dem Ihr mit ihm versöhnt werden könnt. Und wenn die Menschen Euch darum zu hassen, ja zu verfolgen und zu tödten wagen, sollen diese Drohungen Euch etwas Geringes sein, wie wenn Einem eine reiche, schöne, sittsame Tochter zur Ehe beworben werden sollte, um die ein Anderer auch werben würde, der, welchem sie folgen will, sich nicht schrecken oder vertreiben ließe, darum, daß es heißt: laß ab, denn der andere Freier wird dich besiegen. Also, wenn Euch die Leute von der theuren Tochter, der Kirche Jesu Christi abziehen wollen, darum, daß sie Euch als Feinde zu verfolgen drohen, sollt Ihr die Menschen verachten, und Euch nichts um sie kümmern, denn der Gewinn und die Güter, die wir von Gott empfangen werden, sind ganz andere, als die, welche uns die Menschen versprechen. Was nutzt es aber einem, wenn er sich auch aller Leute Gunst verschafft, dabei aber Gottes Gnade verliert? Steht unsre Hoffnung auf Zeitliches oder Ewiges? Müssen wir uns nicht vor dem allein fürchten, der Leib und Seele in das ewige Feuer senden mag? Da nun jetzt, wie mich dünkt, die Zeit vorhanden ist, wo Ihr aufgefordert seid, Euren Glauben zu bekennen, so erwäget, liebste Herren und Brüder, daß Christus unser Feldherr droht, wer ihn verlägne, den werde er auch verlügen bei seinem Vater, und wiederum, wer ihn vor den Menschen bekannt habe, den werde er auch vor seinem Vater bekennen. Da nun dieß so ist, so bekennet die Wahrheit frei, und überlasset dem Feldherrn Christus Eure Sache bei dem höchsten Könige, dem himmlischen Vater zur Besorgung in der festen Zuversicht, er, der Euch Licht und seinen Geist gab, werde, was er angefangen, vollführen. Er führte uns zuerst durch kleine Dinge an, sollte er uns in den wichtigsten verlassen? Verachtet Eure und der Feinde Kräfte, dagegen sehet, wie mächtig der ist, dessen die Sache ist, die ihr annahmet, und der Ihr glaubet und dienet. Wo hat er, die ihm vertrauten, je verlassen? Hat er nicht durchaus alle Macht der Menschen geschwächt und zu Boden geschlagen? Er ists, der Pharaoh, Abimelech und Amorreus schlug. Er ist die Kraft aller Dinge, und nichts lebt, als nur in ihm; so müssen auch Eure Feinde durch seine Kraft leben, ja so kann er ihnen alle Kraft nehmen, und Euch geben, und ohne seinen Willen werden die Feinde nichts vermögen. Sehet vor Allem, theuerste Herren und Brüder, daß ihr unter einander einmüthig und einträchtig seid; denn wo Eintracht ist, da war kein Städtchen so klein, daß es nicht bei Ehren blieb, dagegen, wo Zwietracht, da war kein Reich so groß, daß es nicht zerfiel. Seid klug, liebste Herren, und sehet Euch um auch nach andern Christen, was Gott ebenso gefällt, daß die, welche eines Geistes sind auch Gottes Werk

und Streit mit einander ausrichten, Alles im Herrn, in Eintracht und Treue. Denn ich verspreche Euch bei Gott, den ich predige, wenn Ihr einmüthig seid und keine betrüglichen Zinse und Untreue herrschen lasset, so wird Euch Gott gewiß erhalten, aber lasset Euch nur nicht trennen, und falls Einige über den Glauben noch nicht genug unterrichtet sind, sollen sie doch bedenken, daß ihr Glück und Gut zugleich mit den Euri-gen zu Grunde gehen würde, wenn sie sich von Euch trennen würden. Seid dem mächtigen und „ungezweifelten“ Gott befohlen. Gehorchet Simpert Schenk, dem treusten Diener des Evangelii, dann wird es mit Eurer Sache gut stehen. Nehmet Alles Bestens an.

Eurer Ehrsamen Weisheit allzeit williger Ulr. Zwingli.

[An Balthasar Stapfer, Landschreiber zu Schweitz](#)

Lieber, Geehrter, Getreuer! Ich freute mich sehr über Eure in Eurem Schreiben ausgesprochene Gesinnung. Bleibet bei derselben! denn dieß ist der einige Weg zur Seligkeit. Daß Ihr mir aber solchen Dank wegen der Euch einst erwiesenen unbedeutenden Wohlthaten sagtet, war nicht nöthig; doch verräth es ein gutes Gemüth. Denn nichts ist schändlicher als ein undankbares Herz. Das aber, wessen ich von boshaften Menschen beschuldigt werde, würde ich nicht zum Mindesten beachten, wenn es nicht zum Nachtheil des göttlichen Worts vorgebracht und verbreitet würde. Denn das habe ich nun durch Gottes Gnade gelernt, daß die Lügen, welche mich allein berühren, mich nicht kümmern, und ich sie jederzeit zu übersehen pflegte. Wenn man sie aber so häuft, nur die Wahrheit zu unterdrücken, so schütze ich mit Einer Arbeit meinen Ruf und den Glauben oder die Achtung des göttlichen Worts. Weil Ihr aber so ängstlich Abwehrgung der Anklagen begehrt, die nur deßhalb wider mich vorgebracht werden, damit das untrügliche Wort Gottes nicht Statt noch Glauben finde, so vernehmet erstlich, daß ich nie irgend aus einem Hasse gestritten, geschweige das heilsame Gotteswort gepredigt habe. Mein ganzes Leben bezeugt mir dieß. Denn bei meinen Herren in Glarus erging ich mich so friedlich und freundlich, daß nie ein Zwist obwaltete, und zog von ihnen mit einer solchen Gunst fort, daß sie mir die Pfründe noch 2 Jahre ließen in der Hoffnung, ich werde wieder zu ihnen kommen, was auch geschehen wäre, wenn ich nicht nach Zürich gekommen wäre; und bei meinem Abzug schenkten sie mir 20 fl. wegen der Kosten, die ich der Pfründe halber erlitt, welche mich weit über 100 fl. gekostet hatte. Zu Einsiedel aber stehe ich noch jetzt in Gunst und Liebe bei dem Herrn und dem Volk. Was Alles beweist, daß ich kein schädlicher Mensch bin: denn schädliche Menschen hadern, rechten, streiten, der-

gleichen ich nichts that. Wo Haß ist, da besteht keine Sorge für Andere. Wenn ich nun dem wankenden Regiment und gemeinen Besten der Eidgenossenschaft zu Hülfe zu kommen suche, so zeigt sich hierin wahrlich nicht Haß, sondern die Liebe, welche ich, ich rufe Gott zum Zeugen an, von Kindheit an jederzeit so groß und stark gegen die ehrsame Eidgenossenschaft hegte, daß ich mich als Jüngling desto fleißiger in jeder Kunst und Wissenschaft übte zu dem Zweck rc. (Hier ist der Brief abgebrochen.)

Briefe an Zwingli

Jakobus, Leo (Oeconomus Capellae).

Ohne Datum

Gnade und Friede von Gott. Ehrwürdiger, geliebter Herr und Bruder. Gott will alle die erhören, welche ihn von Herzen anrufen. Er hats auch an uns bezeugt. Wisset, geliebter Meister, daß es wohl und glücklich gegangen, und wir mit dem Abt sämmtlich einig wurden, das heilige Gotteswort anzunehmen und bei ihm zu sterben, sowie, daß in dieser Nacht noch die Bilder und aller Bilderdienst abgeschafft werden solle. Darum, lieber Herr und Bruder thut uns auch fernerhin so mit Rath und That wohl, und sendet uns alsbald einen geschickten Mann, der da lese und verkünde das Wort Gottes. Wir aber werden nach der Gnade, die Gott gibt, fleißig unsere Schuldigkeit thun, und den gebührenden Dank erstaten. Der Rathsbote kann euch den ganzen Hergang berichten. Gott sei Lob in Ewigkeit: Gott sei mit Euch. Am Montag nach Assumptionis.

Farel, Wilhelm

Orba, a. 1531

Wie groß die Ernte, welches der Eifer des Volks für das Evangelium sei, dürfte Niemand leicht ausdrücken können. Gleichwie der Vater Deutschland gütig heimsuchte, so weist er auch Frankreich nicht als unwürdig ab. Doch müssen wir beweinen, daß der Arbeiter so wenige sind. Es kommen Viele herbei, die sich selbst suchen, nicht die Ehre Christi, und eilen zu lehren, bevor sie die Gründe des Glaubens gelernt haben, und wenn ich sie nicht zulasse, zürnen sie sehr. Allein es ist besser, diesen nicht zu gefallen, als Gott, und für das Volk nicht zu sorgen. Wir beriefen durch zahlreiche Briefe Gläubige, die zum Werk Gottes nicht untauglich sind. Aber die französische Ueppigkeit fesselt die Gefangenen dergestalt, daß sie lieber ohne Frucht umkommen, und schweigend unter den Tyrannen verborgen bleiben wollen, als Christum öffentlich bekennen; dieß erfuhr der fromme Bruder, Petrus Toussanus, der nun hier lebt, den Oecolampadius öfters hieher in Briefen berief, welchen wir selbst häufig noch solche beifügten. Doch ließ er sich nie bewegen, bis er von den Franzosen vertreiben sich zu dir begab. Insoweit du ihn daher als tauglich erkennst, treibe ihn an, im Weinberge des Herrn eifrig und munter zu arbeiten: er möge durch Eifer und Fleiß ersetzen, was er bei seinem langen Ruhen vorbeiließ. Ich will dich nicht mit Mehrerem hinhalten, der du mit so Schwierigem beschäftigt bist. Der Herr gebe, daß du es gewissenhaft vollführest, und gebrauche dich als seinen Diener noch länger zu seinem Ruhme.

Grandisson, d. 1. Oktbr, 1531

Heil Gnade und Friede von Gott unsrem Vater. Durch dein so überaus angenehmes Schreiben gemahnt wünschte ich durch den frommen Reynard dir einen Brief zu senden; es ist mir aber noch nicht gelungen ihn kennen zu lernen, ungeachtet ich ihn wegen deiner Empfehlung und deines zuverlässigen Zeugnisses kennen zu lernen suchte.

Nun bot sich uns dieser für Maynhard an, von dem du leicht erfahren wirst, was bei den Franzosen für das Wort geschieht. Man strebt nach Frömmigkeit, aber mit welchem Eifer, weiß der Herr. Ich höre, daß man bei den Gebenneusern viel über Christus nachdenckt, und, wenn die Freiburger es gestatten, heißt es, würde das Evangelium bereitwillig angenommen werden. Die Berner wirken nicht mit dem Fleiß für die Ehre Christi, wie die Freiburger für die päpstlichen Lehren. Ich möchte nicht glauben, daß der Berner Rath einmal so ein leichtes Unrecht gegen einen Boten dulden wird, wie er ein schweres gegen das Evangelium erträgt.

Den Freiburgern ist gegen die Gläubigen beinahe Alles erlaubt, unverhörter Sache werden sie in die Gefängnisse geschleppt, Andere ungestraft beleidigt. Das Recht liegt in den Waffen. Christus ordne Alles nach seinem gnädigen Willen, und vertreibe Alle Trägheit und Schläfrigkeit von den Herzen derer, durch welche seine Ehre gefördert werden soll. Derselbe wird Einiges bei dir ausdenken, was durch die Gnade Gottes, die dir der Vater ertheilte, zur Verherrlichung des göttlichen Namens wird beitragen können. Ich wünsche, daß du sowohl an der Arbeit als an deren Frucht Antheil habest. Du wirst dich bemühen, nach der dir vergönnten Klugheit deine helfenden Hände zu reichen. Es ist keine unbedeutende und zu verachtende Sache. Wir hofften, Petrus werde zur Ernte des Herrn kommen, nachdem die Kutten zerbrochen und Anderes abgethan, was das Wort längst vollends ganz entfernt hätte, wenn die Freiburger es nicht so eifrig zurückgehalten hätten. Ich hoffe, wenn Alles ruhig ist, endlich das Werk in Angriff zu nehmen. Doch, um dich nicht länger aufzuhalten, lebe recht glücklich und mit dir alle Gläubigen, die ich zu grüßen wünsche.

Ganz dein Farel.

Bucer, Martin

Straßburg, den 24. März 1531

Sei begrüßt, geehrter Zwingli. Deinen und des Grafen Brief – denn dieser ist als Gesandter bei unsern Fürsten abwesend, – habe ich gelesen. Es genügt am Bunde, wie du schreibst, wie ich denn nicht zweifle, daß es wohl von Statten gehen wird, indem die Sache der Geister so steht, daß sie nicht weiter hinausgezogen wird. Wenn man glauben darf, so wird ein jeder die Seinigen heranziehen. Was in des Grafen Schreiben enthalten ist, ist schwierig, nicht wegen der Macht der Feinde, die, wie du richtig erinnerst, alle vereinigt im Pabst sind, – ja der Eine Feind ist der Papst – : sondern daß nichts außer seinem Artikel versucht werde, und die rechte Gelegenheit nicht fehle, daß aber eine solche sein werde, bezweifeln viele nicht. Es wehen einige Winde; möchten es laue Westwinde sein für die, welche Christum suchen. Doch sie werdens sein, da seiner Gewalt alles beschieden ist. Bevor dir dieß zukommt, wirst du Mehreres erfahren, wie ich glaube. Den Bündnern stehe Gott bei. Man sagt allgemein, die Türken ziehen eine größere Macht zusammen, als je zuvor, und bedrohen Italien. Möchten sie so, wie sie es vornehmlich sollten, fest schlafen. Der Herr wolle einen Gideon erwecken, unter dessen Anführung Deutschland und alle übrigen Länder der ganzen christlichen Welt diesem so unmenschlichen und verderblichen Feind nach Kräften entgegen-treten. Grüße Leo, Carlstadt und die übrigen Brüder, besonders Pellicanus und Collinus.

Ganz dein – M. Bucer

9.6.1523

Ich kann dir nicht sagen, wie durch den Fall dieses einzigen Mannes (Franz von Sickingen) die papistischen Ungethüme wieder ihre Hörner erheben. Denn wohl wußte der Antichrist, daß er zu Grunde gehen mußte, wenn durch die Bemühung dieses Mannes das Evangelium wieder rein und frei gepredigt würde, und darum hat er nichts unterlassen, den Mann zu vernichten.

Johann Oekolampad

September 1530

Unerträglicher als der Antichrist selbst ist eine Obrigkeit, welche die Autorität der Kirche sich anmaßt. Die Obrigkeit führt das Schwert, und das mit Recht. Christus aber hat uns Arzneien und Heilmittel gegeben, wodurch wir den gefallenen Brüdern helfen sollen. Zudem bessern wir sie nicht, indem wir sie der Obrigkeit vorzeigen, sondern wir geben sie Preis. Christus hat nicht gesagt (Matth. 18,17): „Hört er dich nicht, so sage es der Obrigkeit,“ sondern „der Kirche (Gemeinde)“.

Basel, d. 12. Juni 1526

Gnade und Friede von Christo, mein Bruder. Wir kamen gesund nach Hause, unter großer Erwartung und Begrüßung aller Frommen. Ich fürchte aber, es möchte etwa eine Freude von Stunden sein, und Satan sie in Traurigkeit verkehren. Unsere Versammlungen wurden noch nicht verboten, was bei dem Abgang der Schweizer die Häupter den Legaten aufgetragen haben sollen. Christus ist zu bitten, daß er die Seinen nicht verlasse, und in Bälde den Satan unter die Füße trete. Ich danke Dir für die häufigen Zuschriften und Grüße in Baden, durch welche mich der Herr nicht wenig erfreute und befestigte. Die Gesandten der Basler konnten keine Abschrift der Disputation erlangen, was den Meisten hier äußerst unangenehm ist. Dieses Schreiben fand ich daheim. Urbanus gibt die Freundschaft noch nicht auf.

Lebe wohl.

Dein Oecolampadius

Basel, d. 6. Dez. 1525

Christi Gnade sei immer mit Dir, mein l. Bruder. Dein Urtheil über meinen Brenz scheint mir leider nur zu wahr. Er war vor wenigen Jahren der Wildeste von Allen, die ich sah. Ich aber weiß nicht, welche Erinnye ihn aufgestachelte. Ich fürchte für den Absolon, er möchte die Heere seiner Redekunst zu seinem größten Schaden unterhalten. Ich bete, Gott wolle Besseres geben. Ich ermahnte ihn hinlänglich, wenn er anders die Ermahnungen nicht verschmäht. Auch die Straßburger Brüder, namentlich Capito, erinnerten ihn. Es wird aber, wie ich höre, in der Markgrafschaft des Brenz ein ziemlich anmaßender Brief an Buzer gegen unser Buch verbreitet, welchen ich jedoch noch nicht sah. Die Straßburger Brüder sind besorgt, wenn die Sache in einem Gespräch verhandelt werden könnte, und ich würde es wünschen. Denn die Abwesenden widerstehen sehr, weniger die Anwesenden. Ferner, wenn in der That der Freund sich

beklagen und das Buch herausgeben lassen wird, so will ich Deinen folgenden Rath ausführen, damit er sehe, was es sei, in so wichtigen Dingen jugendlich spielen. Die Standhaftigkeit Deiner Bürger, die mit solchem Glauben das Göttliche ehren und nicht klüger handeln könnten, erquickte mich außerordentlich. Denn wer mag gegen uns sein, wenn Gott für uns ist? Wäre dieser nicht für die, die auf ihn trauen, für wen sollte er denn sein? Möchten doch die Basler einmal nachahmen. Aber sie sind allzu weichlich, um nichts anderes zu sagen. Unser Weihbischof erhielt einen Nachfolger für den Predigtstuhl in dem Weihbischof von Freisingen, wenn ich nicht irre, dem Wolf, (vor dem keine Gefahr zu befürchten ist). Es heißt aber auch, Tregerius Augustinensis, der von der Landschaft ist, werde hier das Predigtamt bekleiden. Wie ich sehe fürchtet Satan für sich. Wir erwarten, welche Neuigkeiten unsere Gesandten vom Reichstag bringen werden. Denn es drohen die Gegner, die jedoch ohne des Herrn Willen nichts vermögen werden. In diesem ruhe unsere Hoffnung. Lebe wohl mit allen Deinen Geliebten in Christo.

Joh. Oecolampadius.

Basel, 27. April 1523

Selig bist Du in Christo, I. Zwingli. der Du der übermüthigen und unglücklichen Tochter Babylons vergiltst, die täglich zu den Ihrigen schreit: vernichtet, vernichtet sie bis auf den Grund! Jene Thörin glaubt nicht, daß der Herr die Thore Sions befestigte, und daß alle Plane und Ränke wider den Herrn ohnmächtig seien. Heil Dir, der Du mit frommem Eifer ihre Kinder an einen Felsen schlägst. Der Sieg ist gewiß, so oft man unter der Leitung und Führung Christi wider die Unbeschnittenen und Fremdlinge den Krieg unternimmt und führt. Der hochgelobte Gott selbst lehre Deine Hände zum Krieg und Deine Hände zum Treffen. Ferner legten auch wir kürzlich etwas fleißiger die Hand an den Pflug, und es fanden sich viele Gegner, sobald der Eingang eröffnet war, doch ist nichts abgeschmackter, als sie, was Du, glaube ich, von Andern erfahren hast. Gott läßt das Werk wohl gerathen, und zeigt auf verschiedene Weise, wie man sie unerschrocken angreifen müsse und nicht zurückstehen dürfe. Es ist wohl begründete Hoffnung, daß auf ungewöhnliche Art ein Tag eintreten wird, da alle zu Schanden werden, die den Heiligen Israel schmähen. Indessen weil wir in diesen Fall gesetzt sind, fürchten wir so wenig für uns, daß wir vielmehr ihre Drohungen, Schmähungen, Beschimpfungen, Lästerungen, und was sie irgend gegen uns vorbringen, nicht nur nicht verlachen, sondern auch als Segnungen aufnehmen, durch den bestärkt, der uns selig nannte, wenn sie allerlei Uebels wider uns um Chris-

ti willen redeten, so sie darin logen. Es ist den Kindern der Pharisäer leid, ihrem Stolze etwas nachgeben zu müssen, da sie nicht beachten, daß der Name des Königs der Herrlichkeit gesegnet wird; aber sie wollten oder würden sich doch nicht darum kümmern, wenn der Name des tapferen Israel unter den Heiden befleckt würde. Es gilt daher zu wagen und ohne Ermüden den Feinden, die nicht schlafen, zu widerstehen. Wir sehen, die Ernte ist groß, der Arbeiter sind wenige; denn jene zahlreichen faulen Bäume, die da vorgeben zu bauen, in der That aber zerstören und Unkraut und dergleichen säen, wo nicht wirken, sind auch ungerechte Arbeiter. Bitte den Herrn, daß er uns nicht von seinen Kindern verstoße und auch uns ein, sei's noch so niederes Loos in seinem Hause gewähre. Denn ich brenne, daß ich sehen muß, wie das Volk anders wohin gerissen wird. – Wie verächtlich Fabers Stärke ist, hast Du schon längst erfahren. Auch die Wagnisse des erbärmlichen Greisen (des Hasius), der die fallende Wand voll Tollheiten schmieren will, werden nicht erschrecken, ja sie sind von Niemand zu fürchten. Entweder täusche ich mich, oder es herrscht in ihrem ganzen Lager Furcht und Zittern. Ich wollte, Du würdest uns öfters mit Briefen besuchen, da das mündliche Gespräch versagt ist. Doch wenn es so viele Geschäfte gibt, so soll auch wohl aufgenommen werden, was die Noth gestattet. Der Herr lasse Dich zunehmen, und segne Dich und Deine Kirche ewiglich. Es grüßen Dich Repos und Cratander.

Dein Joh. Oecolampadius.

Basel, d. 10. Dezbr. 1522.

Sei begrüßt, guter Zwingli. Wundere Dich nicht, daß ich vor unserer mündlichen Unterredung durch einen Brief mit Dir zu sprechen, und obwohl noch nicht von Angesicht bekannt, das Freundschaftsrecht zu gebrauchen mir herausnehme. Halte dieß dem Ruhme deiner Tugenden und dem Wohlwollen deines Namens, ja Christo selbst willkommen, von welchem diese Salben auf Dich troffen. Daher die, welche ihn auch nur lau lieben, wenn anders ja so geliebt werden kann, dich nicht nur lieben, sondern auch Deine Freundschaft lange und viel müssen genießen wollen. Denn auf dich und deines Gleichen paßt, was von den Pantheren heißt, daß sie durch ihren Geruch allerlei Thiere nach sich ziehen. Wir sind, wie er sagt, den Einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. Aber Du bist mir kein Geruch des Todes, sondern des Lebens. Denn indem mir von Dir soviel Gutes verkündet wird, was ich nicht ohne besonderes Vergnügen hören kann, erkenne ich meine Trägheit. Und ich mag wollen oder nicht, ich fühle mich

gedrungen, mich Dir zu empfehlen und beliebt zu machen, damit ich durch Deinen lieblichen Geruch reichlicher erquickt werde. Wenn es mir an diesem besonderen Grunde des Schreibens fehlte, so wäre es ein übergenug gewichtiger, wenn ich gratulieren würde, was ich weitaus am meisten thue. Und das hauptsächlich, weil Du Dich so benimmst, daß Du von Allen geliebt werden muß. Oder wer sollte den nicht lieben, der das Werk Christi mit solchem Fleiße treibt, der seine Schafe so treulich weidet, der den Wölfen so furchtbar ist, der sich für das Haus Israel zur Mauer setzt, der uns die alten Verehrer der Religion in Wort und Wandel darstellt? Denn dieß und vieles Andere erzählten mir solche von Dir, welchen ich gern Glauben schenke, und sofort wünsche ich Dir Glück, freue mich aber, daß mir bei der Nachbarschaft des Orts eine günstige Gelegenheit zu Theil wurde, so daß, obgleich ich noch keine Zeit habe, Dich persönlich zu sprechen, mir doch nicht versagt ist, meine Zuneigung gegen Dich durch ein wie immer beschaffenes Schreiben zu erklären. Du wirst es nach Deiner Menschenfreundlichkeit als einen Liebesdienst aufnehmen, zumal im Namen dessen, welcher der Ursprung der Liebe und die Liebe selbst ist. Ich bitte Gott, er wolle Deinen Geist so bereichern, kräftigen, anfeuern und fruchtbar machen, daß mir oft erfreuliche Nachrichten der Art von Dir, ja von dem Ruhme des Evangeliums und Christi durch Dich zukommen. Daher werde ich, ungeachtet ich zu der Zahl derer gehöre, welche bei dem Gepäck sitzen, oft angefeuert, Dir Glück zu wünschen und Dich schriftlich zum Fortfahren zu ermahnen. Denn dieß erlaube ich mir, so daß ich mich nicht scheue, Dich nur durch Beifall zu ermuntern. Und es ist kein Wunder. Denn es jauchzen bei den streitenden Zuschauern (im Theater) nicht nur die großen Herren zu, sondern auch die Gemeinen. Fahre also auch Du fort, und siege, nicht für Dich, sage ich; denn dieß würdest Du vielleicht nicht hören wollen, da Du weißt, daß wir nicht sowohl das Unsere, als vielmehr das, was Anderer ist, suchen sollen; siege mithin für uns, siege für Christus! Möge, o Zwingli, mit diesem Briefchen der Grund zu einer christlichen Freundschaft gelegt sein. In Bezug auf Deine Freundschaft zweifle ich nicht, daß Du gegen Alle einer und derselbe bist. Es grüßt Dich mein Gast Andreas Cratander. Lebe wohl in Christo. Basel, d. 10. Dezbr. 1522.

Berthold Haller

7.10.1528

Unser Rath ist zerstreut, angeblich der Weinlese wegen, ganz stumpf, auf evangelischer Seite durchaus rath- und hoffnungslos, während die Gottlosen flüstern, hohnlachen, voll Hoffnung, jetzt, jetzt sei ihr Messias gekommen. Die Bürger murren, bedauern, klagen, aber ohne rechten Eifer, ohne Rath, ohne Einsicht. So matt ist hier das Christenthum. Wir Diener des Wortes erheben unsre Stimmen, wir drängen, mahnen, flehen, schildern unwidersprechlich die Gefahren und was redlichen Männern gezieme, kurz Alles; allein wir predigen tauben Ohren! Ja sogar schreien die Gottlosen uns als Unruhstifter aus, weil wir nicht ablassen den Rath und das Volk gegen sie anzutreiben. Sieh, theuerster Freund, das sind Trübsale, die meine Seele bis ins tiefste Innerste verwunden!

31.3.1528

Herzlich bitt' ich dich, theuerster Ulrich, richte an uns insgesamt, so du Zeit findest, eine gemeinsame Ermunterung; mahne uns zum Frieden und zu gegenseitiger Liebe unter einander, zu einer dem Diener des Wortes würdigen Lebensführung, ebenso dazu, daß auch unsere Gattinnen nicht nach eitlem Putze trachten, sondern bescheiden und mäßig seien, fern von aller Schwatzhaftigkeit. So wirst du dem vorbeugen, was uns ungeschicklich wäre und der Kirche zum Aergerniß würde. Und da jeder von uns seine Mängel hat und es nichts durchaus Vollkommenes und Preiswürdiges gibt, so bitte ich dich dringend, schildere mich, den du nun persönlich kennen gelernt hast, meinem Character und meiner Befähigung nach, mir selbst, und erinnere auch die übrigen Mitdiener, wofern etwas ist, wovor sie sich hüten müssen, in deinen Briefen an mich, daß ich dazu mithelfen kann. Ich bin zu Allem bereit, wodurch ich die Ehre des Herrn, den Bau der Kirche, das Wohlsein ihrer Diener zu fördern vermag!

2. Dezember 1527

Jetzt sehe ich, wie der Herr unerwartet durch dich und Oecolampad seine Ehre bei uns verherrlichen will, da ihr Beide so bestimmt zusaget. Ihr seid die Hülfsstruppen, die der Herr mir, der ich solchem Kampfe weit nicht gewachsen wäre, gnädiglich zugeschickt! O möchten die Widersacher all ihre Gründe auf einmal ausschütten! Da waren Männer, die zu seinem großen Ruhme sie einzeln entkräfteten! Etliche unserer Machthaber sind voll geheimen Ingrimms. An Anschlägen ihrerseits wird's nicht fehlen, unserem Vorhaben Hindernisse in den Weg zu legen oder, können sie das nicht, Verwirrung zu stiften. Aber wir wollen aus allen Kräften Stand halten, daß der Satan durch sie nicht losbreche. Doch ist dir wohl

bewußt, wie gering meine Kraft ist zu so schwierigen Dingen. Wofern ihr nicht allesammt uns die Hände reicht, so sind wir verloren.

1521

...

Deinen köstlichen Brief, mein wackerster Lehrer! habe ich mit offenen Armen empfangen und nicht ohne reichen Gewinn gelesen und wieder gelesen mit großer Erquickung; ich bin dadurch in christlicher Gesinnung mächtig bestärkt worden. Mein Herz, das wirklich durch dieses wanken der Zustände und der Menschen darnieder gebeugt und unfähig war, Unbill zu ertragen, ist nun durch dieses dein Schreiben so gestählt worden zur Erduldung jeglicher Drangsal, daß ich jetzt viel gelassener bleibe, wenn Leute mich als wüthende Feinde anfallen, die von mir nie auch nur im Geringsten beleidigt worden, es wäre denn, daß sie nach ihrer Gewohnheit das Wort des Herrn, das ich verkündige, als Beleidigung aufnahmen. Wahrhaftig, wenn du mich nicht so kräftig angespornt und meinen völlig gesunkenen Muth wieder erweckt hättest, so wäre ich nächstens vom Predigtamt abgetreten und mit Doctor Thomas Wittenbach nach Basel gegangen, um den schönen Wissenschaften und dem Studium des Griechischen und Hebräischen obzuliegen; denn du glaubst nicht, welche Drohungen gewisse bernische Machthaber ausgestoßen haben. Nun hat aber deine freundliche Zuschrift mir Trost gebracht, so daß ich nicht mehr zage, sondern alle meine Kraft zusammen gerafft und deiner wahrhaft christlichen Aufmunterung gemäß die feste Ueberzeugung gewonnen habe, es gebühre sich in diesem jämmerlichen Zeiten vielmehr, daß ich das Evangelium predige, als daß ich in irgend einem Winkel meine Studien treibe und das so lange, bis ich unter dem Beistand des Herrn, der seinem Worte viel Kraft verleihen kann, Christum, ihn, der durch Mönchsgeschwätz so weit von uns weggekommen, ja beinahe in die Verbannung geschickt worden, best meines Vermögens wiederum werde eingesetzt haben; dannzumal nämlich werd' ich um so sicherer dereinst frommen Studien mich widmen können. Jetzt bin ich dir unsäglich Dank schuldig für deine Freundlichkeit, daß du unter so vielen und großen Geschäften, mit denen du überhäuft bist, meine Wenigkeit, einen Menschen ohne Begabung, durch deinen so zierlichen Brief aufzurichten gesucht hast.

Hofmeister, Sebastian

30.9.1520

Gedulde Dich noch, bis die Menschen weiter gekommen sind, und dieses wird geschehen, wenn der christliche Lehrer Martin Luther tiefer in ihre Herzen gedrungen ist. Die Zeit naht heran, wo alle Hirngespinnste an dem Fels des Evangeliums zerschellen müssen.

Oekolampad, Johannes – Brief an Fracht und Sam über den Tod Zwingli's.

Meinen vielgetreuen Brüdern, Martin Fracht und Konrad Somius, den Predigern in Ulm. 1531.

Seid mir in Christo begrüßt! Ich kann nicht verhehlen, allerliebste Brüder, was ich in menschlicher Schwachheit zu leiden hatte, als mir die Kunde zukam, unser **Zwingli** sei in der blutdürstigen Feinde Hände gefallen und auf so schreckliche Art zerrissen worden; mir wohl bewußt, zu welcher Freude der Welt, zu welcher Entmuthigung der Kleingläubigen dieses Gerücht sich ausbreitet. Indessen tröstete ich mich selber wieder, obgleich Schlag auf Schlag bald neues Unglück folgte. Ist doch Er nicht **allein** gefallen, sondern mit ihm eine gute Zahl vortrefflicher Männer! Und es ist nicht bei **einer** Niederlage geblieben; eine **zweite** folgte, der Flucht halber nach schmachvoller als die erste. Doch ich gedachte des Wechsels, dem ja alle Dinge dieser Welt unterworfen sind. Diese Sterblichen hätten von einer Pestilenz oder einem andern Mißgeschick weggerafft werden können. Sie sind uns nur vorausgegangen, wir werden folgen, wenn auch in anderer Todesart.

Was der große Haufen darüber urtheilt (wenn's niemand Anders irremacht), das würde keinen Eindruck auf mich machen; denn jener Männer Treue gegen Gott und die Menschen ist mir bekannt, und diese läßt es ihnen nicht übel ergehen. Aber wenn ich an die **Verläumdungen** denke, womit die Arglosen umstrickt und beschwert werden, so schmerzt es mich nicht wenig, daß Schutzreden keine Ohren finden, Verlästerungen aber so viele. Ist denn unserer Brüder Tod an sich etwas **Ehrwidriges**? In der Schweiz ist es gar nichts Ungewöhnliches, daß unter dem Hauptbanner, selbst in Waffen, auch die höchsten Priester mit ausziehen. Und unser Bruder ist nicht ausgezogen als ein Feldhauptmann, sondern als ein guter Bürger und bester Hirte, der da nicht gezögert hat, mit den Seinen zu sterben. Wo hat Einer seiner Schmäher und Verkleinerer auch nur den hundertsten Theil eines so edeln Geistes! Dann ist er nicht gerade mit **besonderer** Lust ausgezogen; sondern sein Ansuchen, noch eine Weile zu Hause bleiben zu dürfen, wies der Rath ab. Er hat das Unglück vorausgesehen und vorausgesagt, auch waren Solche, die ihn ungestüm fortdrängten und mitrissen, unter ihnen Verräther, die ihm Feigheit vorwarfen, wenn er zurückbliebe. Zudem war Zwingli, wie in anderen weltlichen Künsten, in dem **Kriegswesen** gar nicht ungelehrt. Man sagt aus, er habe

selbst von der Kanzel herab vom Frieden abgerathen; darüber wird sich aber nicht wundern, wer die Sitten der Feinde kennt, wie wenig sie Friedensbitten Gehör geben.

Noch war ihr Absagebrief im Rathe nicht verlesen, stürmten sie schon aus Hinterhalten in das Zürchergebiet und griffen an, wo man noch gar nichts gefürchtet hatte. Das ist ihre Bundestreue, die da geworden sind vom päbstlichen Gelde, und alle Bünde und Verträge der Väter verachten und mit Füßen treten! Als von mehreren Seiten her der Wunsch gestellt wurde, er möchte mit mehr Nachdruck die Regierung an ihre Pflichten mahnen, so habe ich nach unserer Freundschaft mehr als einmal ihn gerade abgemahnt, er solle sich nicht in Dinge mischen, die mit dem Evangelium wenig zu thun haben. Er schrieb mir wieder: Dir sind des Volkes Sitten nicht wohl bekannt; ich sehe ein Schwert und werde thun, was einem treuen Trabanten obliegt; unüberlegt handle ich nicht. Das sind die letzten Worte, die er mir geschrieben hat.

Mag sein wie es will, der Eifer zu ungemessen, zu ungestüm; warum schilt man Die nicht, welche die wuthentbrannten Fürsten haben so blutig wüthen machen gegen das rebellische Landvolk, von dem Viele konnten gerettet werden? Sein Wunsch ist es nie gewesen, daß die Sache zum Blutvergießen käme. Aber so war einmal seine Ueberzeugung, und sollte er auch noch so groß geirrt haben (was ich noch nicht gesagt haben möchte, obschon ich ihm nicht völlig beipflichten kann), so ist er um dessen willen doch nicht der Schlechteste der Sterblichen. Die Schlechtesten waren es auch nicht, auf die der Thurm von Siloah fiel, und deren Blut Pilatus mit ihrem Opfer vermischte. Was ist bekannter, als daß das Gericht mit dem Hause anfängt? Der Vater züchtigt die Söhne, die er liebt; wie auch die Verläumder und Lehrer der Verzweiflung die Sache auslegen mögen. Die Demüthigung unseres Sinnes und das Vertrauen auf Gott, nicht auf unsern fleischlichen Arm, verdienen, nicht für die geringsten Güter angesehen zu werden. Dieses Beides lernen die Auserwählten aus diesem Unglück. Möchten doch unsere Beschimpfer bedenken, was den Ammonitern, Palästinensern, Tyriern und Idumäern zu Theil geworden ist, nachdem sie über das verwüstete Jerusalem frohlockt hatten. – Es konnte von Jenen keine Billigkeit erlangt werden; Nothdrang, nicht Kriegslust, führte zum Kampfe. Ihre Tyrannei ist unerträglich und verloren wären wir Alle, wenn sich die Unsrigen nicht widersetzt hätten. Es handelte sich um die Sache aller evangelischen Gemeinwesen. Nun haben jene wackern Männer für Euch und für uns ihre Leiber als ein Bollwerk hingeworfen. Und hat jetzt der himmlische Vater

Züchtigung über uns ergehen lassen, so sollen wir des Herrn Zorn zu tragen wissen; denn er wird nicht ewiglich zürnen. Noch ist indessen der Muth der Unsrigen nicht vollends gebrochen. Gewiß wollen die Basler mit den Zürchern und mit den Bernern von jenen keinen schimpflichen Frieden annehmen. Wir flehen zu Gott, daß er uns die Furcht vor dem Feinde benehme und seinen Frieden schenke u.s.w. –

Lebet wohl! 8. November 1531.

Blarer, Ambrosius

Konstanz 1523 Juli 27

Ich selbst hätte nicht gewagt, Deine Studien zu stören; doch glaubten wir, es sei für Dich dieser Brief((Das Schreiben Fabers an einen Mainzer, an dessen Abschrift der obige Brief anschließt, ist datiert Constantiae 3. Iunii anno xxij und handelt hauptsächlich von einer Schrift gegen Luther, die Faber eben vorbereitete; gegen Schluß gibt er die Absicht kund, gegen Zwingli eine Schrift herauszugeben mit dem Nachweis, daß die Messe ein Opfer sei.)) von Wert, von dem ich Dir auf Menlishofers Zureden eine Abschrift sende. Du kannst daraus die großartigen Anstrengungen Roms ersehen, würdig Fabers, der schon mehreres mit wenig Glück hervorgebracht hat und noch viel dem Erdkreis verspricht. Fürwahr, mir tut der arme Mann leid, um so mehr als er sein Elend nicht erkennt, und wir wollen ihm bessere Einsicht wünschen, obwohl eine Umkehr bei seinem Starrsinn kaum zu hoffen ist. Du aber fahre fort, die Lehre Christi gegen die Antichristen zu verteidigen mit Gottes Beistand. Was wir weiter von Fabers Bestrebungen, zumal gegen Dich, erfahren, werden wir mitteilen. Lebe wohl und sende, wenn es Dir nicht lästig ist, auch uns einen Gruß. Empfiehl mich Hutten, dessen Herausforderung an Erasmus, wenn je etwas, uns seine echte Gesinnung wiedergibt, sodass wir die schwache Gesundheit des wahrhaft christlichen Mannes tief bedauern. Grüße Magister Erasmus, Urban von Fislisbach und Magister Gregorius Mangold samt Eurer ganzen Kirche. Unsere Vettern Zwick, deren einer Dir sein Mißgeschick schreiben will, lassen grüßen.

Ex Constantia nostra VI. Kalendas Augusti.

Brassicanus, Johann Alexander

20.2.1523

Als ich neulich aus Ingolstadt nach Konstanz kam, fand ich bei meinem Faber (mein nenne ich jeden, der mit mir durch gemeinsame Liebe zu den Studien verbunden ist) ein Schreiben von Dir. Ich las es, wie Alles aus Deiner Feder, mit der größten Aufmerksamkeit, bewunderte Deinen Scharfsinn aufs Neue, mißbilligte aber, daß Du Dich auf Kosten eines solchen Mannes erheben willst und drohst, seinen Charakter in natürlichen Farben der Welt abzumalen. Darf ein evangelischer Lehrer diejenigen an den Pranger stellen, die er nicht von der Richtigkeit seiner Ansicht überzeugen kann?

Myconius, Felix

1522

Bisher habe ich die alten Autoren studiert, aber nun bin ich zu der Ansicht gekommen, daß es einem Christen durchaus nicht ziemt, sich mit diesen Verführern zu befassen. Sie sind zwar elegant, schön, voll von Beredsamkeit; aber wiederum findet sich in ihnen eine solche Gottlosigkeit, Schändlichkeit und Betrügerei, daß ein frommer christlicher Sinn sich nicht genug darüber verwundern kann. Warum soll man sich daher in diesem Leben, das so kurz ist, mit jenen Dummheiten beschäftigen, da es heut zu Tage so viele gute christliche Bücher giebt? Weg darum mit den heidnischen Büchern: sie verderben ein christliches Gemüth viel mehr, als sie es erbauen; dagegen erfreuen mich aufs Höchste evangelische Schriften, welche den Leser zugleich gelehrt und fromm machen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-
meist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschafts-

verband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Vorwort | 1 |
| Briefe Zwinglis | 2 |
| An Vadian – 1513 | 2 |
| An Erasmus von Rotterdam - 1515 | 2 |
| An Luther - 1519 | 2 |
| An Joachim Vadianus - 19. Januar 1520. | 2 |
| An Myconius - 1520. | 4 |
| An Albrecht von Landenberg | 7 |
| An Werner Steiner (Lapidanus) – 19. Febr. 1523. | 9 |
| An Herrn Nikolausen von Wattenwyl, Propst zu Bern im Uechtland, | 10 |
| An Berthold Haller - 29.12.1523 | 11 |
| An Erasmus, Bischof in Schaffhausen - 1. Jan. 1524 | 12 |
| An die Drei Bünde von Rhatien - 14. Jan. 1525. | 13 |
| An Michael Cellarius, Prediger zu Augsburg - 17. Sept. 1526 | 16 |
| An Johannes Vannius, Prediger zu Constanz. - 29. Oktbr. 1526. | 17 |
| An den Pfarrer Blarer – 1528 | 18 |
| An den Rath zu Memmingen. - 10. Okt. 1530. | 18 |
| An Balthasar Stapfer, Landschreiber zu Schweitz | 21 |
| Briefe an Zwingli | 23 |
| Jakobus, Leo (Oeconomus Capellae). | 23 |
| Ohne Datum | 23 |
| Farel, Wilhelm | 24 |
| Orba, a. 1531 | 24 |
| Grandisson, d. 1. Oktbr, 1531 | 24 |
| Bucer, Martin | 26 |
| Straßburg, den 24. März 1531 | 26 |
| 9.6.1523 | 26 |
| Johann Oekolampad | 27 |

| | |
|---|----|
| September 1530 | 27 |
| Basel, d. 12. Juni 1526 | 27 |
| Basel, d. 6. Dez. 1525 | 27 |
| Basel, 27. April 1523 | 28 |
| Basel, d. 10. Dezbr. 1522. | 29 |
| Berthold Haller | 31 |
| 7.10.1528 | 31 |
| 31.3.1528 | 31 |
| 2. Dezember 1527 | 31 |
| 1521 | 32 |
| Hofmeister, Sebastian | 33 |
| 30.9.1520 | 33 |
| Oekolampad, Johannes – Brief an Fracht und Sam über den Tod Zwingli's. | 34 |
| Blarer, Ambrosius | 37 |
| Konstanz 1523 Juli 27 | 37 |
| Brassicanus, Johann Alexander | 38 |
| 20.2.1523 | 38 |
| Myconius, Felix | 39 |
| 1522 | 39 |
| Quellen: | 39 |